hatten, ein Buch in der Hand. Auch ein literarischer König war da, aber damit der Schillersche Vers von „des Medicäers Güte" nicht Lügen gestraft werde, kümmerte er sich gar nicht um seine literarischen Kollegen. Philalethes übersetzte den Dante, und alle Danteforscher sind furchtbar ernsthafte Geschöpfe. Das Theater besuchte er nur, wenn ein Stück seiner Verwandten, der Prinzessin Amalie, gegeben wurde.

Mir war im Hause meiner Tante, der Schwester meines Vaters, ein bescheidenes Quartier angewiesen worden. Ihr Gatte, J. G. von Quandt, ein reicher Mann, der als Kunstkenner und als Kunstschriftsteller in großem Ansehen stand, hatte sich sein Haus auf der Neustadt mit prachtvoller Aussicht auf die Elbufer nach Art eines italienischen Palazzos eingerichtet und eine Enfilade von neun Zimmern im ersten Stockwerke ganz mit Gemälden ausgefüllt. Es waren teils Werke alter Meister, die Herr von Quandt auf seinen Kunstreisen erstanden, teils moderne Bilder, die er bei lebenden Künstlern bestellt hatte. Neben seltenen Fiesoles, Filippo Lippis und Francesco Francias sah man prachtvolle Landschaften von Koch, Rohden, Schick, Friedrich, einen gewaltigen Seesturm von Catel, schöne Architekturbilder von Domenico Quaglio u. s. w. Alle diese Zimmer der Beletage standen unbewohnt, nur die nach Dresden kommenden Fremden durchzogen sie mit der Lorgnette in der Hand. Mein Onkel, etwa 60 Jahre alt, hauste rückwärts in einem großen Bibliothekzimmer, seinem Sanktuar, vor dessen Türe die Originalbüste Goethes, von Rauchs Meisterhand in carrarischem Marmor ausgeführt, symbolisch aufgestellt war. Herr von Quandt war mit Schopenhauer befreundet, stand mit diesem in Korrespondenz, belächelte aber mit Überlegenheit dessen schwermütige Philosophie. Er war ein philosophischer Lebenskünstler und Epikuräer, im höchsten Grade gelehrt, geistreich, witzig, ein Goetheaner, wie es ihrer nur wenige gibt, der jeden unangenehmen Eindruck von sich fernzuhalten liebte. Hatte er auch bereits mit den Fatalitäten des Lebens Bekanntschaft gemacht, – so hatte er bei einem Sturze von einem Baugerüste beide Beine gebrochen und hinkte – das focht seine Philosophie nicht an. Allerdings half ihm der Besitz von Wagen und Pferden seine Lahmheit leichter als andere tragen. Er ahnte noch nicht, daß ihm die furchtbarsten Heimsuchungen des Schicksals noch für die letzten Lebensjahre aufgespart seien.

Allwöchentlich einmal sah mein Onkel die Maler und Bildhauer Dresdens bei sich im großen Bibliothekzimmer, das mit Kartons und Gipsabgüssen reich geschmückt war. Es wurde in diesen Reunionen, die Nachmittags begannen und erst spät endigten, sehr viel guter Bordeaux getrunken und viele feine Havannas geraucht. Ich durfte als bescheidener Gast diesen Symposien beiwohnen. Da lernte ich die Maler Hübner und Julius Schnorr, die Bildhauer Rietschel und Julius Hähnel, den Architekten Semper kennen. Letzterer, der Erbauer des Dresdener Theaters, Professor der Baukunst an der Dresdener Akademie, war eben epochemachend aufgetreten. Er hatte bereits seine Schrift über die Polychromie der Alten veröffentlicht. Durch ihn entschied sich, daß weder die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id480412863/344